

Erforschung des Meeres.

Laboratorien an der Meeresküste, die die wissenschaftliche Erforschung des Meeres zum Zweck haben, bestehen an mehreren Punkten, besonders der englischen, französischen und italienischen Küste, schon seit längerer Zeit und wurden gemeinlich als zoologische Stationen bezeichnet, weil zur Zeit ihrer Entstehung gerade die Untersuchung über die Entwicklungsgeschichte der marinen Thiere im Vordergrund des Interesses stand. Die berühmteste und am vollkommensten eingerichtete Station, die zu Neapel, verdankt vorzüglich der Energie eines deutschen Gelehrten, W. Dohrn, und der verdienstvollen Unterstützung der deutschen Regierung ihre Ausföhrung; ihre Lage an einem außerordentlichen Küstenpunkt ist dem Umfange ihrer Aufgabe, daß die Fauna der deutschen Meeresküste, der Ost- und Nordsee, als eine weniger reichhaltige bezeichnet werden muß, und daß überdies die Untersuchung dieser Meeresabschnitte als ihre natürliche Aufgabe erkannt hatte und darin von der 1870 begründeten Commission zur wissen-



Biologische Station.

Schafflichen Untersuchung der deutschen Meere, die ihren Sitz in Neapel, auf das Thätigkeitsgebiet unterstellt wurde. Ein Punkt aber im deutschen Meeresgebiete war es, der von jeder das Interesse der deutschen Zoologen und Botaniker auf sich gezogen hatte, die kleine, im englischen Besitz befindliche Insel Helgoland, die an Mannigfaltigkeit und Reichthum der Thiere und Pflanzen alle anderen Punkte weit übertraf. Wenn trotzdem alle Pläne, hier eine ausschließlich wissenschaftliche Meeresuntersuchung dienende Station in sein Leben zu rufen, immer wieder beiseite gelegt werden mußten, so hatte dies vornehmlich seinen Grund in der Schwierigkeit, die in der Zugehörigkeit zu einem fremden Staate lagen. Als daher Helgoland im Jahre 1890 in deutschen Besitz kam, wurde der alte Plan sofort wieder aufgenommen und mit Unterstützung der Berliner Akademie der Wissenschaften, der Deutschen zoologischen Gesellschaft und des Deutschen Seefischereivereins und der preussischen Regierung glücklich durchgeführt.

Die der Biologischen Anstalt zugeordneten Aufgaben zerfallen in folgende der reinen Biologie des Meeres und solche der angewandten Meereskunde, das heißt praktisch = wissenschaftliche Untersuchungen im Dienste der deutschen Seefischerei. Die ersten, die rein biologischen Aufgaben, bestehen allgemein in der Untersuchung der Lebensverhältnisse in den deutschen Meeren, für's erste in der Nordsee. Dieser Zweig, in dem weitestgehend und um-

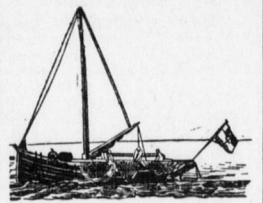


Nordsee-Museum.

fassenden Sinne, der in den Worten liegt, von ihr als Programm angenommen, umfaßt eine Reihe besonderer Aufgaben. Zunächst wurde die systematische Erforschung der Fauna und Flora des Helgolander umgebenden Meeresabschnittes in Angriff genommen und, soweit es die zur Verfügung stehenden Mittel bisher erlaubten, auch auf die Thier- und Pflanzenwelt der benachbarten Küstengebiete ausgedehnt. Nach der systematischen Bearbeitung des Materials, gleichmäßiger der Inventuraufnahme, die entsprechend dem geringeren Formenreichtum hier weniger Zeit in Anspruch nehmen wird wie in Neapel, kann dann jenes unerforschliche Gebiet betreten werden, das die Fragen der speziellen Morphologie und Anatomie, der Entwicklungs- und Phylogenie, der allgemeinen Biologie, der Abhängigkeit von äußeren Bedingungen, der Lebensdauer, die Wanderungen von Thieren und Pflanzen, den Wechsel der Fauna und Flora in den verschiedenen Jahreszeiten, die Anpassung der Organismen und vieles andere zu berücksichtigen hat. Zu der Erforschung der marinen Lebensverhältnisse gehören aber auch die Fragen nach der physikalischen und chemischen Beschaffenheit des Meerwassers, nach den Meeresströmungen und dem geologischen Bau des Meeresbodens. Zu den bemerkenswerthen Aufgaben der Biologischen Anstalt ist ferner die Beschäftigung von lebenden und conservirten Seethieren und Pflanzen für wissenschaftliche Institute, Museen, Schulen und so weiter zu rechnen. Der Verband von solchen wissenschaftlichen Material hat in den letzten Jahren einen recht bedeutenden Umfang erreicht.

Der zweite und in Zukunft immer wichtiger werdende Theil der Arbeiten

der Biologischen Anstalt liegt, wie bereits gesagt wurde, auf dem Gebiet der praktisch = wissenschaftlichen Arbeiten im Dienste der Seefischerei. Es ist bekannt, welchen ungeheuren Aufschwung



Aufnehmen des Reges.

die Hochseefischerei in der Nordsee in den letzten fünfzig Jahren genommen und von Jahr zu Jahr steigenden Antheil aus Deutschland an ihr gewonnen hat. Die Möglichkeit einer Ueberfischung der Nordsee als Folge dieser colossal gesteigerten Befischung namentlich mit dem großen Grundnetz oder Stawl liegt nach dem Urtheil zahlreicher Sachverständiger sehr nahe, und schon beschäufte man sich in den interessirten Küstenländern, namentlich in England, ernstlich mit der Erwägung, ob nicht durch internationale Schongebiete und rationelleren Betrieb der Fischerei der drohenden Gefahr vorgebeugt werden kann. Dabei erkennt man immer deutlicher, daß eine der ersten und unerlässlichen Vorbedingungen für einen gezielten Betrieb der Hochseefischerei eine genaue, wissenschaftlich begründete Kenntniss der nutzbaren Seefische ist, ihrer Ernäh-



Sammeln auf den Klippen.

runge, ihrer Wanderungen und ihrer Abhängigkeit von den physischen Bedingungen des Meeres. Die Notwendigkeit, solche Kenntnisse zu sammeln, rechtfertigt vollstän die Errichtung wissenschaftlicher Seefischerei-Laboratorien am Meere. Die Helgoländer Anstalt nimmt unter diesen Umständen auf dem Seefischereigebiet arbeitenden Laboratorien jedenfalls eine der ersten Stellen ein.

Die Anstalt wird von dem Zoologischen Professor Geinert, der zugleich Mitglied der Kaiserlichen Commission ist und sich durch seine Untersuchungen über die Naturgeschichte des Herings und seine Arbeiten auf dem Gebiete der Seefischerei einen Namen erworben hat, als Director geleitet. Er wird in seiner Aufgabe von drei Assistenten unterstützt, von denen der erste, Dr. Hartlaub, die wissenschaftliche Zoologie, der zweite, Dr. Ehrenbaum, die Seefischerei, und der dritte, Dr. Audud, die Botanik vertritt. Diese vier wissenschaftlichen Beamten arbeiten bauernd an der Durchführung des oben dargelegten vielseitigen Programms der Anstalt. Aber abgesehen davon, daß ihre Kräfte für ein so reich verzweigtes Gebiet, wie es die moderne Zoologie und Botanik ist, und bei dem die Arbeitsaufteilung so weit vorgeschritten ist, nicht ausreichen würden, soll die Helgoländer Station gleich ähnlichen Instituten an anderen Küstenpunkten auch den Gelehrten des Binnenlandes eine Arbeitsstätte bieten, wo sie bequem und mit allen Hilfsmitteln eines größeren Universitätsinstituts ausgerüstet, ihren Studien obliegen können. Es sind deshalb an der Anstalt sieben „Arbeitsplätze“ für fremde Gelehrte eingerichtet und mit allem Zubehör reichlich ausgestattet.



Gebäude des Staates Kansas.

nenblumen = Staates und seine natürlichen Hilfsmittel sind dort durch ebenso hübsch arrangierte wie reiche Collectionen in übersichtlicher Weise zur Anschauung gebracht.

— Aufopfernde Liebe. — „Liebst Du mich auch wirklich, Ede?“ — „Für Dich wird mir der schwerste Diebstahl leicht!“

— Kathederblüthe. Professor Müller, Sie haben mein Vertrauen schände getäuscht, ich werde Sie nie mehr ansehen — aber im Auge behalten werde ich Sie von jetzt ab!“

— Depicirte Redensart. „Also der Herr Zintler lebt auch noch?“ — „Was ist's denn eigentlich mit dem Rindern seiner Muse?“ — „Ach, die haben noch immer nicht das Licht der Druckerschärfe erblickt!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

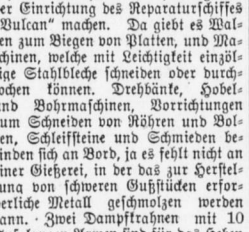
Reparaturen auf See.

Eigentlich in seiner Art ist das zu dem Geschwader des Admirals Sampson gehörende Schiff „Vulcan“. Weder Schlachtschiff noch Kreuzer, weder Monitor noch Torpedoboot, ja für den Kampf überhaupt nicht bestimmt, ist dieses Fahrzeug doch von großer Bedeutung, denn seine Bestimmung besteht darin, alle Reparaturen, welche an Admiral Sampson's Kriegsschiffen notwendig werden sollten, sofort auf hoher See auszuführen. Die Ausführung dieses eigenartigen Fahrzeuges ist auf die Empfehlung des Chef-Ingenieurs Melville zurückzuführen. Wohl vertraut mit den vielfachen Eventualitäten, welche einem Kriegsschiffe im Kampfe zu stoßen können, und in richtiger Erkenntnis der Thatsache, daß häufig nur sofortige Reparaturen ein Schiff seetüchtig und kampffähig erhalten können, empfahl Chef-Ingenieur Melville schon vor dem Ausbruch des Krieges die Anschaffung und Ausrüstung von zwei Reparaturschiffen. Das Marine-



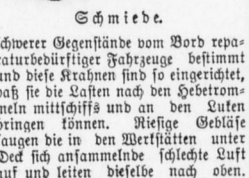
„Vulcan.“

Departement bezieht sich anfänglich dem Projekte gegenüber ablehnend und erst nach langen Erörterungen gab es seine Zustimmung zur Ausführung desselben — wenigstens theilweise. Der Dampfer „Chatham“ wurde angekauft und nachdem er den passenden Namen „Vulcan“ erhalten hatte, in ein Reparaturschiff umgewandelt. Eigentlich bedarf diese Bezeichnung die große Vielseitigkeit des Fahrzeuges nicht, denn es gleicht mehr einer schwimmenden Maschinen- Bauanstalt als einer Reparaturwerkstätte. Dem entsprechend ist der auf die Einrichtung des Schiffes verwendete Aufwand nicht gering, belaufen sich die Kosten für Anschaffung der notwendigen Maschinen, Werkzeuge u. s. w. auf die Summe von \$300,000. Wer jemals die Werkstätten einer modernen Schiffswerft besucht hat, kann sich eine annähernde Vorstellung von der Einrichtung des Reparaturschiffes „Vulcan“ machen. Da giebt es Wägen zum Wägen von Platten, und Maschinen, welche mit Leichtigkeit einseitig Stahlbleche schneiden oder durchlöcher können. Drehbänke, Hobel- und Bohrmaschinen, Vorrichtungen zum Schneiden von Röhren und Bolzen, Schleifsteine und Schmelzen befinden sich an Bord, ja es fehlt nicht an einer Gießerei, in der das zur Herstellung von schweren Gießstücken erforderliche Metall geschmolzen werden kann. Zwei Dampftrahnen mit 10 Fuß langen Armen sind für das Heben



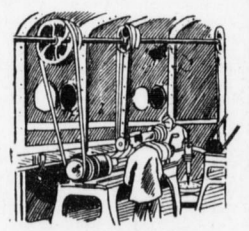
Gruppe von Recruten.

gelbe Fieber auftritt, solche Leute genannt, welche von dieser furchtbaren Krankheit ergriffen waren, dieselbe aber überstanden haben. Das Regiment wird mit einhundert Soldaten besetzt, welche gegen die Seuche sozusagen gefeit sind. Cuba ist bekanntlich eine Bruchfläche des gelben Fiebers und zu seiner Jahreszeit ist die Insel frei von demselben. Im Hinblick auf diese Thatsache sah Colonel Duncan Norbert Hood, ein Sohn des conföderirten Heerführers John Bell Hood, den Plan, für den Garnisonsdienst auf



Schmiede.

schwerer Gegenstände vom Bord reparaturbedürftiger Fahrzeuge bestimmt und diese Kräfte sind so eingerichtet, daß sie die Lasten nach den Hebeltrummeln mittelfalls und an den Lufen bringen können. Riesige Gefäße fangen die in den Werkstätten unter Deck sich ansammelnde schädliche Luft auf und leiten dieselbe nach oben. Nahezu 10,000 Gallonen Trinkwasser können die Desinfektionsapparate des Fahrzeuges täglich liefern, genug, um noch andere Schiffe mit dem belebenden Naß versorgen zu können. Kurzum es fehlt nichts zur sofortigen Ausführung selbst der complicirtesten Reparaturen, ja im Nothfalle könnten sogar an Bord des „Vulcan“ Schnellfeuer-Geschütze kleiner Kalibers hergestellt werden. Das ganze Schiff ist mit

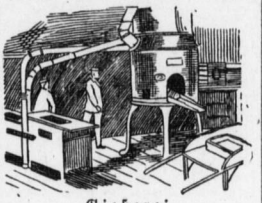


Maschinenwerkstatt.

elektrischen Beleuchtungsanlagen der modernsten Construction versehen, namentlich ist dies hinsichtlich der auf dem sogenannten dritten Deck vertheilten Werkstätten der Fall, damit auch Nachts gearbeitet werden kann.

Daß die Bemannung dieses eigenartigen Fahrzeuges sich aus anderem Menschenmaterial, als sich gewöhnlich an Bord von Kriegsschiffen befindet, aufammen setzen muß, ist wohl selbstverständlich. Als Capitän fungirt Lieutenant-Commandeur Ira Harris, der früher General-Manager der „Chicago Drop Forge & Foundry Company“ war und ähnliche Etablissemens in anderen Städten leitete. Als Chef-Ingenieur fungirt Garbner Sims, der Leiter der „Armington & Sims Engine Works“ in Providence, R. A., und Professor Albrich

von der Universität von West-Virginia, der zu den besten Elektrikern in den Vereinigten Staaten gezählt wird. Unter den 200 Mann der Besatzung giebt es nicht weniger als 92 Leute mit Doctorgrad = Rang, den alle Chef-



Gießerei.

Maschinen, Kesselschmiede, Formier, Gelbgießer, Elektriker, Schiffsbauer, Zimmerleute sowie Kupferschmiede haben, und mit Arbeitern, welche diese Gewerbe von Grund auf verstehen, muß das Schiff ausreichen versehen sein, soll es seiner Bestimmung genügen können. Aller Voraussicht nach wird der „Vulcan“ keine Vorarbeiten erbringen wie die Panzertrahnen des Admirals Sampson, allein die wirklichen Gelben sind nicht immer auf dem Quartierdeck zu finden. Niemand denkt der rüstigen Gefellen, die in dem erdigenbeigen Schiffsrumpf die Maschinen bedienen, ohne welche die Fahrzeuge hilflos Kolosse sind, und der Raum wird nur den Männern zu Theil, welche an dem wirklichen Kampfe theilnehmen. Keinesfalls ist es mit der Bemannung des „Vulcan“, der nicht selten unter schwierigeren Verhältnissen als der goldbedeckte Officier im Beobachtungsturm oder der feigste Matrose am Geschütz, ihre Pflicht erfüllen mögen.

Immune Freiwillige.

Das Auftreten des gelben Fiebers an der Golfküste im Staate Mississippi lenkt die Aufmerksamkeit auf ein freiwilliges = Regiment, das seines Gleichen bisher noch nicht gehabt hat. Officiell heißt dasselbe das 2. Regiment der V. St. Freiwilligen = Infanterie, aber im Süden, wo es gebildet wird, heißt es allgemein Immunes-Regiment. Diese Bezeichnung, welche einem jeden Südländer verständlich ist, mag im Norden befremden und bedarf daher einer Erklärung. „Immun“ werden in den Landestheilen, wo das



gelbe Fieber auftritt, solche Leute genannt, welche von dieser furchtbaren Krankheit ergriffen waren, dieselbe aber überstanden haben. Das Regiment wird mit einhundert Soldaten besetzt, welche gegen die Seuche sozusagen gefeit sind. Cuba ist bekanntlich eine Bruchfläche des gelben Fiebers und zu seiner Jahreszeit ist die Insel frei von demselben. Im Hinblick auf diese Thatsache sah Colonel Duncan Norbert Hood, ein Sohn des conföderirten Heerführers John Bell Hood, den Plan, für den Garnisonsdienst auf



Col. Hood.

Cuba nach Beendigung des Krieges nach aus Immunen in Stärke von 1038 Mann zu bilden, und nach Annahme eines entsprechenden Gesetzes seitens des Congress erhielt er das Patent als Colonel unter der Bedingung, daß er selbst das erste Immunes-Regiment bilden sollte. Nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten konnte Col. Hood seine Aufgabe erfüllen und das Regiment liegt jetzt im Camp Caffery am Vonscharrtrain-See, St. Tammany Parish, La. Das Officierscorps des Regiments setzt sich ausschließlich aus Reuten zusammen, welche entweder West Point oder ein Privatcollegium besucht haben.

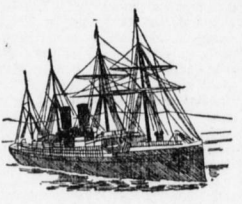
— Er weiß es genau. Lehrer: „Schulze, wann ist die beste Zeit, Kessel zu lammeln?“ — Schüler: Herr Lehrer, sobald der Bauer nicht zu Hause und kein Hund in der Nähe ist.“

— Gefährlicher Boden. — „Wo haben Sie denn eigentlich Ihre Frau kennen gelernt, Herr Anführer?“ — „Auf der Eisbahn.“ — „Ja, ja, da hat sich schon Mancher was geholt!“

— Was hast du. Schauspieler: „Er lauben Sie, ich habe auf meinen Gastreisen nur erste Rollen gespielt.“ — Director: „Das glaube ich, auf die zweite hat man gewiß gerne verzichtet.“

Gefahren des Meeres.

Zu den gefürchtetsten Feinden des Seemanns gehört der Nebel, der sein Schiff wie mit einer unsichtbar machenden Tarntapete bedeckt und die furchtbare Gefahr eines Zusammenstoßes mit anderen Fahrzeugen, Eisbergen u. s. w. heraufbeschwört. Aus diesem Grunde ist die Ozeanfahrt zwischen Amerika und Europa verhältnismäßig sehr gefährlich, trotzdem die besten Schiffe den Vertheil der Ozean und die Reise nur von kurzer Dauer ist. Aber auf dem atlantischen Ocean, besonders an den Neufundland = Küsten machen oft die Nebel den Auszug unmöglich und wehe dem Schiffe, das in solch unbedingender Gefahr in den Gurs eines anderen Fahrzeuges geräth. Eine Collision, deren Folgen meist furchtbar sind, ist unausweichlich. Einem solchen Unglück ist der prächtige Dampfer „La Bourgogne“ zum Opfer gefallen, der 80 Meilen südlich von Seale Island von dem englischen Segler „Gromathstir“ angegriffen wurde und sofort sank. Am 550 Menschenleben fielen der glücklichen Katastrophe zum Opfer. „La Bourgogne“ war im Jahre 1886 in La Seyne in der Nähe von Toulon gebaut und hatte ein Brutto = Displacement von 7630 Tonnen; ihre Maschinen konnten 8100 Pferdestärken entwickeln. Was immer an Material beim Bau des Dampfers verwendet worden, war Prima Qualität; Stahl und Eisen kamen von den belannten



La Bourgogne.

Gießereien in Terre Naire, und das verarbeitete Holz stammte von den mächtigsten Ulmen und Theibäumen Canadas. Das Schiff war durch Querschotten in 11 wasserdichte Compartments getheilt, welche sich vom Kiel bis zur Höhe des zweiten Deckes erstreckten. Der Dampfer hatte vier Hauptdecks, das Promenaden deck, das Hauptdeck, Kajüten- und Zwischendeck. Das Promenaden deck war 492 Fuß lang. Das Schiff war mit 22 Rettungsbooten versehen. Der Dampfer war auf's luxuriöseste ausgestattet. Er hatte einige ungemein große Kabinen, sogenannte Cabines de luxe, um welche sich das reisende Publikum geradewegs rief. Für eine jede dieser Kabinen waren für die letzte Reise 22 Applikationen eingelaufen. Das ganze Kajüten = Deck wurde eingenommen von den Salons, den Speisessimmern und den Kajüten erster und zweiter Klasse. Der große Salon war 49 Fuß lang. Er wurde durch ein bis zum Promenaden deck reichendes immenses Oberlicht erhellt; der Dampfer hatte 85 Kajüten erster Klasse. Im Ganzen konnte das Schiff 1200 Passagiere aufnehmen. Die „Bourgogne“ hatte einen doppel-



Capt. Deloncle.

ten Boden, wodurch Gelegenheit gegeben wurde, 650 Tons Wasser als Ballast mitzuführen. Das Schiff war 508½ Fuß lang und 59½ Fuß breit; der Raderaum hatte eine Tiefe von 38 Fuß 4 Zoll und der Tiefgang wies mit 24 Fuß angegeben. Der Dampfer war mit drei von einander unabhängigen Maschinen ausgerüstet. Die Baustoffen der „La Bourgogne“ ohne innere Einrichtung beliefen sich auf \$1,700,000, wozu noch Ausgaben für Delorinen etc. im Betrage von \$75,000 kamen. Das Unglückschiff fand unter dem Befehl des erst 40 Jahre alten Capitäns Deloncle, der dasselbe erst seit 6 Monaten führte. Mit seinem Schiff fand Capt. Deloncle ein Grab in den Fluthen.

— Verplappert. Hausfrau: „Hier unter diesem Baume hat mich mein Mann zum ersten Male geküßt!“ — Dienstmädchen (übertrachtig): „Wahrscheinlich!“

— Kein Wunder. A.: „Du, die Anna leidet ja an Herzneuralgie.“ — B.: „Seit wann denn?“ — „Seitdem sie den lieben Müller in ihr Herz geschossen.“

— Zwieselt. „Und er hat Dich wirklich geküßt? Warum schreist Du denn nicht?“ — „Wie einläufig Du bist, ich konnte doch nicht vorher wissen, daß er mich küßte, nicht, nun und während des Küßens konnte ich doch nicht schreien — und nachher — was hatte das noch für 'n Zweck.“

— Er trägt. Gastwirth: „Sie stehen ja rothda.“ — Fremder (dem während seiner Anwesenheit in der Wirthschaft draußen das Bicicle gestohlen worden ist): „Weil ich — tab — los bin.“

De beese Sieben.

Summorteile von V. Stree.

De Frau Kallstern war sehr avergierlich um d'rum hatte sie auch for d'r beese 7 an dämisch'n Dampf. War d'r 7. im Monat, so hätt' nse nich geh'n fürde aus'n Hause trieg'n ten'n. — „'s hätt' n' was bassier'n ten'n.“ — „Es nahm'sch auch an so an Tage reene gar nicht for, 's hätt' änen lätich geh'n ten'n.“ Wenn ärgendwo seche gesamm't war'n in se tam d'r'u, da riße als Nummer 7 glei wiede'r aus.

Nu wollt's Unglück, daß g'rade fon ihrer besten Freundin, d'r Overmeesterin, ihr Gebortstag 7. Juli war. Allemal schriebe da äne Karte an schide a Blum'nstüddchen mit an de Overmeesterin, aber selwer hin, — äne Bohnen, 'n 7. u. ooch noch'n 7. Monat, — nee! Äe eneg's Mal ließe sie sich aver noch f'reid'n, u. das tam so.

„Es war am 7. Juli, also am Gebortstage d'r Frau Overmeesterin, die se schon am Tage vorher, als se ihre Freundin traf, zu an Schälchen Dreech'n u. n' Schidel Kuchen eingelad'n hatte. „De weest, meine gute Overmeesterin,“ hatte se da gemeint, „'s thut mer sehr leid, aver ich kann unneeglich komm'n.“

„Äe was,“ unnerbrach se da de Overmeesterin, „unneeglich is gar nicht! Du mit Deiner erfäl't'n 7. Das is ooch a Tag wie jeder ander', mache nur teene Bohnen, u. wenn de m'r an Korb gibst, bin'ch d'r dieamal wärtlich beee!“

Damit warsche gegang'n. Nu bliebt' freilich nicht and'res lewrig als hinzugeh'n, denn de Freindschafft fon d'r Overmeesterin wolltse nich einbießen.

„S' hatte g'rade dreie geschlagen, da trat se in d'r Overmeesterin ihre Schritte wo schon fier Klatschbosen in d'r Quadderei war'n. „Se mußt'n g'rade de Kallstern in d'r Klobbe gehabt ham'm, denn als se reitamt, word's uff eamal meischeschillte; 's konnte aver ooch sin, daß se iwer den außergewöhnlichen Besuch heite uffschuh a geworden war'n. Nu gab's a allgemeenes Gegrieße, ei, wie ging'n da de Meiler fon'n Sechen wie Dredschleiden.“

Wie se nu so in'n scheenen Gebortstagsquatsche drinne sin, bimmel't uff eamal. D'r Kallstern klatschte for Schred glei a Stidel Kuchen in de Kaffeetische. „Nein,“ S' ward noch nich etwa noch eene komm'n“, dachte se kaum so bald laut for sich bin, — rich'sch, kommt noch so a Weisbild 'rein u. die Overmeesterin schüttel't ganz feel'nerneigt als ihre Cuffine for, die se am heiligen Tage hat iwertrassen woll'n.“

„Et fertrakt noch ämal, de Kallstern fiel beinahe in Almadt, — nu war'ch Unglück da! Ree Wissen, tee Schilchen schmedte mehr, u. dabei sah'se aus wie äne uffgetinnigte Kallwand!“

De Overmeesterin meente heimlich zu'r: „Mach' doch tee Gessie, 's bassiert nichts, 's is blos a Zufall!“

Äwer a sehr unglücklicher, meine lieve Overmeesterin, ich will lieuer geh'n.“

„Äe gar,“ meente nu wiede'r de Overmeesterin, „wegen d'r dumm'n 7, das wäre noch scheener!“

Un, da se sich nich for d'n andern blamier'n wollt, mußte se änen dableiben. Als se so in'n besten Blabbern wiede'r sin, trieg't uff eamal de eene an granat'g'n Guldenanfall, se hatte gar ze sehr gebabbelt und da d'rbei war a Kriemchen in de falsche Reble gekommen.“

De Kallstern dachte glei an's Scherwen! Se hatte g'rade de Kaffeetanne in d'r Hand, die se for Angst glei fall'n ließ, denn se dachte an de 7. Bums, da war de Tasse entayee u. b'r Kaffee war ooch futsch. Das war aver noch nich alles, denn d'r ganze Dreech war uff ihr neies, grienäs Kleeed getomm'n.“

Das war äne Beseherung! Am leedsten thät'sch Kleeed, de Overmeesterin barnte iwer ihr Gesichte u. de andern iwer'n weggefallen Kaffee! Nu war'ch aber alle an se ließ'sch nich mehr halten.

Als se nu ihr'n Hut uffsetzen wollt, hat d'r Overmeesterin ihre Miese de ganzen Fiebern druff gerubb't; das Viech hätte se glei zerner ein kenn'n — Doch das noch!“

Na, zu d'r Overmeesterin ihr'n Gebortstag is se ihr' Verbiß nich wiede'r gegang'n, aver for d'r 7 hatte se noch mehr Wechsell gekrieg't!

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

— Verräther. A.: „Was ist denn mit Dir? Du siehst ja so ängstlich aus!“ — B.: „Mein Onkel hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen.“ — A.: „Na, darum brauchst Du doch nicht ängstlich zu sein!“ — B.: „Ja, aber ich habe so wenige Schulden, darüber ärgere ich mich nur!“

Erkannt.



Verschuldeter Baron: Ihre Tochter wird gewiß mit mir sehr glücklich sein! Wir haben ja, wie ich schmeichle, ganz dieselben Interessen! — Banter: Natürlich — von meinem Kapital!“

Berschnappi.



Zukünftige Schwiegermutter (des Barons): „Na, Jean, Sie sehen es auch wohl lieber, wenn Ihr Herr jetzt noch nicht heirathete?“ — Diener (eilig): „O ja... und wenn ich noch 'n halbes Jahr auf den Lohn warten müßte!“

Opposition.



Schlächtermesser (wühend): „Wie die Leber soll schlecht sein, hat der Herr Doktor gesagt? ... was vertheert der davon?“ — Schölin (beleidigt): „Oho; wir doch Spezialisten für Leberkrankheiten!“

Unvorhergesehen.



Sie: „Weißt Du noch, an dieser Stelle hast Du mir vor manzigh Jahren ewige Liebe und Treue geschworen!“ — Er (zufällig): „Ja, ja — wer hätte gedacht, daß das so lange dauern würde!“

Der Kunst = Proß.



„Eise, bleib' nicht so lang' stehen, sonst glauben die Leit', mer sein's erste Mal in 'r Ausstellung!“

Liebeszeichen.



„Die Gengi vom Hofrath mich doch lieben — sie hat mir eine Rose geschenkt!“ — Da liebt sie mich schon mehr! Ich hab' eine Wurst von ihr bekommen!“